

1 Einleitung

Herr Holzer ist Mitte 40, Geschäftsführer einer lokal verankerten Schreinerei in dritter Generation. Er ist Parteimitglied der liberalen Partei, engagiert sich aber nur hinter den Kulissen, an einem politischen Amt hat er noch kein Interesse. Seine Freizeit ist spärlich, das Geschäft steht an erster Stelle. Die wenige Freizeit verbringt er fast aus schließlich in der lokalen Zunft. Er trifft dort Gleichgesinnte und verbringt mit ihnen gesellige Abende in feuchtfröhlicher Stimmung. Sein ganzes Umfeld entstammt mittlerweile der Zunft. Seine Zunftbrüder sind ihm echte Freunde. Man hat schon so einiges zusammen erlebt. Das hatte ihm sein Vater, der selbst Zunftmitglied ist, auch immer so berichtet. Nur das Verkleiden an den Karnevalsanlässen gefällt ihm nicht besonders, er bevorzugt den schwarzen Anzug, den man laut Kleiderordnung an den übrigen Treffen im Jahr anzuziehen hat.

Herr Tobler ist glücklich. Seit ihn ein ehemaliger Geschäftspartner für die Aufnahme in die Loge vorgeschlagen hat, ist seine Freizeitgestaltung um einiges aufregender geworden. Neben seiner Tätigkeit als Treuhänder (mit Spezialisierung auf Immobilien) hatte er sonst nicht mehr viel um die Ohren. In der Loge trifft er nun aber auf Brüder, die ähnliche Interessen haben wie er. Es geht um das Menschsein an sich, etwas, das ihn seit seinem 50. zunehmend beschäftigt. Man kann über alles sprechen. Tobler schätzt es, dass dies ein Ort ist, wo nur Männer zugelassen sind. Gibt es ja mittlerweile auch nicht mehr viele. Die Rituale und besinnlichen Momente in der Loge geben ihm Kraft für seinen strengen Arbeitsalltag. Die Logenbrüder sind ihm aber die größte Stütze. Er freut sich immer auf die wöchentlichen Treffen. Nur diese rigide Hierarchie mit all den komplizierten Rängen und Anreden geht ihm ein wenig auf den Geist.

Herr Bronzer mag dieses besondere Gefühl, wenn er im Restaurant »Schiff« den hinteren Raum betritt. An der Tür ist das Symbol seines Clubs angebracht. Nichtmitglieder haben hier keinen Zutritt. Als Rotarier ist man Teil einer exklusiven Gesellschaft. Natürlich bringt die Mitgliedschaft auch Pflichten: Er muss bei den gemeinsamen Mittagessen erscheinen, gelegentlich einen Vortrag halten und ja, auch ab und an mal die Geldbörse zücken, wenn wieder ein Wohltätigkeitsprojekt finanziert werden soll. Das stört ihn aber nicht. Beruflich lohnt sich der Club allemal. Hier findet er ein sorgfältig ausgewähltes Netzwerk verschiedenster Berufsleute mit derselben Einstellung: Belohnung für harte, aber faire Arbeit. So hat Bronzer, der seit seinem 40. Lebensjahr, also seit gut acht Jahren, in der Direktion einer Bank sitzt, schon immer gedacht. »Ohne Fleiß kein Preis« war lustigerweise nicht nur sein Motto, sondern auch das seines Clubmentors, ein Freund aus alten Tagen. Einzig die strenge Verpflichtung

zur Anwesenheit stört Bronzer, er musste deswegen schon einige wichtige Business-meetings absagen.

Die Vorstellung dieser drei fiktiven Figuren offenbart einige Gemeinsamkeiten zwischen den Darstellern. Alle drei sind Männer im ungefähr selben Alter und alle drei sind Mitglieder einer Organisation. Das ist an sich nicht erstaunlich. Die Schweiz, die in diesem Buch als primärer Bezugsrahmen dient, gilt als Vereinsland (vgl. Freitag 2014). Dennoch funktionieren die drei beschriebenen Organisationen nicht wie herkömmliche Vereine. Sie sind abgeschottet von ihrer Umwelt. Mitglied werden können nur passende, vorgeschlagene Interessierte. Zünfte, Logen und Serviceclubs sind Vertreter einer speziellen Art von Organisation. Vergleichsweise alt und immer wieder konfrontiert mit Vorwürfen der Vetternwirtschaft und Mauschelei. Ein Bild der trinkfreudigen Old-Boy-Netzwerke wird assoziiert.

Organisationstheoretisch betrachtet liegt es nahe, hier von einem aussterbenden Relikt zu sprechen, das seine Wurzeln in der Vergangenheit hat und wohl kaum mehr lange überlebt. Dem ist nicht so. Organisationen dieser Art haben nicht mehr Nachwuchsprobleme als andere Non-Profit-Organisationen (künftig: NPOs). Um diese Organisationen, im Folgenden obskure Organisationen genannt (vgl. Kap. 2 zur Terminologie), zu verstehen, braucht es einen Blick zwischen verschwörungstheoretischer Deutung und Verniedlichung eines aussterbenden, bedeutungslosen Relikts.

Modernen Organisationen wird zugeschrieben, nach Sichtbarkeit und Legitimität zu streben. Sie stellen ihre Konformität zuweilen demonstrativ zur Schau. In diesem Buch geht es aber um Organisationen, die genau das nicht tun. Die Organisationstheorie an sich gibt es nicht. Die historische Differenzierung der alten Geisteswissenschaften in verschiedene Disziplinen mit unterschiedlichen, teils sich widersprechenden Prämissen und Axiomen am Vorabend der Aufklärung und zu Zeiten des Entdeckers und Universalgelehrten Alexander von Humboldt und anderen Weggefährten dieser Zeit und damit auch die Aufspaltung grundsätzlich verschiedener Anwendungsbereiche in sogenannte naturwissenschaftliche und technische Disziplinen, geisteswissenschaftliche Disziplinen und seit etwas über 100 Jahren auch sozialwissenschaftliche Disziplinen hat sich auch in den Theorien der Organisation und des Organisierens zugeschrieben. Subthemen und Nischenphänomene werden von zunehmend wachsenden Forschungsgemeinden untersucht, der Diskurs unter diesen Gemeinden zunehmend schwieriger, weil voraussetzungsreicher. Der Begriff der Gemeinde oder englisch *community* könnte in diesem Zusammenhang nicht passender gewählt sein, weisen die verschiedenen Theoriegärten doch tatsächlich nicht selten intragemeinschaftlich konstituierte Identitäten, Charakteristiken, Rollen und klare Abgrenzung nach außen auf. Die Assoziation an die Pfarrer- oder Dorfgemeinde scheint passend. Die Heterogenität und teilweise auch Unvereinbarkeit von Perspektive X und Perspektive Y kann beispielweise in der Sozialkapitalforschung, der sozialen Netzwerkanalyse, aber auch im soziologischen Neoinstitutionalismus beobachtet werden, um nur die Beispiele zu nennen, die auch in dieser Untersuchung Anwendung finden werden. Längst handelt es sich hier mehr um ideologische Glaubensbekenntnisse innerhalb der eigenen Bindestrichdisziplin als um die tatsächliche Weiterentwicklung bestehender Forschungsparadigmen. Beispiele dafür gibt es viele, sei es in der Genealogie der französischen Soziologie, den ›Watermorden‹ an Pierre Bourdieu oder Talcott Parsons oder in der Debatte über übersozialisierte und untersozialisierte Akteurs- und Handlungskonzepte.

Verständigungsprobleme gibt es aber nicht nur zwischen benachbarten oder weit entfernten Teildisziplinen der Organisationstheorie, die sich zugegebenermaßen als Konglomerat verschiedener Forschungstraditionen, von Managementtheorien über Betriebswirtschaft bis hin zur Soziologie versteht. Auch zwischen verschiedenen Levels der Analyseebenen (mikro, meso, makro) und der Art der Operationalisierung empirischer Grundlagen (qualitativ, quantitativ) kann es zu Missverständnissen kommen.

Viel Interesse wird, auch zu Recht, neuen und modernen Organisationsformen geschenkt. Seien dies digitale Plattformen, neu auflebende Genossenschaftsmodelle, Sharing-Communities, Smart-Citys und so weiter. Die Vielfalt organisationaler Typen abzudecken gehört zur Aufgabe der Organisationsforschung (Meyer/Höllerer 2014). Dennoch geraten alte, sich Umwelteinflüssen widersetzende Organisationen in den Hintergrund. Dies kann vor allem deshalb als Versäumnis angesehen werden, da erstens sehr viele solcher Organisationen nach wie vor bestehen und zweitens gerade ihre Langlebigkeit ein interessanter Anknüpfungspunkt ist. In diesem Sinne kann die Betrachtung obskurer Organisationen einen wichtigen Beitrag zu gegenwärtigen Organisationstheorien darstellen. Obskure Organisationen sind Organisationen im klassischen Sinn (vgl. Kap. 2). Sie verfügen über Formalstruktur, sind unabhängig und privat organisiert, die Mitgliedschaft ist freiwillig und es werden Ziele verfolgt. Dabei leisten die Organisationen Entscheidendes: Identität, Selektion, Etablierung geteilter Wertvorstellungen, Netzwerkbildung, Amplifikation starker Beziehungen, Reputation, Status nach außen und Kohäsion nach innen mittels Zeremonien und Rituale.

Problematisch wird es in diesem Fall spätestens dann, wenn Organisationen als offene, umwelt-interdependente Systeme verstanden werden. Bei der Widersetzung von Organisationen gegenüber ihrer Umwelt und ihrer allgemeinen Widerspenstigkeit (Selznick 2009: 95) gerät das offene, neoinstitutionalistische Organisationsverständnis in Erklärungsnotstände. Es folgt eine vertiefte theoretisch fundierte Problematisierung, die sich in der Betrachtung dieser Organisationen zeigt.

1.1 Problematisierung

Als Ausgangslage dient eine Welt, in der Rationalisierung als tiefgreifender gesellschaftlicher Trend immer stärker in immer mehr Lebensbereiche reicht. Diese Prämissen ist auf Weber zurückzuführen und bildet gleichzeitig das Grundgerüst vieler kontemporärer Organisations- und Institutionentheorien. Die Fragen, die an obskure NPOs gestellt werden sollen, sind daher vor dem Hintergrund einer sich zunehmend rationalisierenden Welt nach Weber zu verstehen. Mit Rationalisierung wird das Moment der Modernisierung mitgedacht, wobei sich da Webers frühe Ausführungen durchaus auch mit späteren Gesellschaftskonzeptionen wie beispielsweise den Weiterentwicklungen des neuen soziologischen Institutionalismus ergeben. Dies ist für die vorliegende Untersuchung deshalb wichtig, weil sich der Ursprung der hier fokalen NPOs in allen Fällen sehr weit zurückverfolgen lässt. Es handelt sich also um alte Organisationen.

Obskure Organisationen sind für moderne, immer stärkere Erwartungszusammenhänge, wie etwa die Geschlechtergleichheit in Organisationen oder das Verlangen nach Transparenz, wenig empfänglich. Fast scheint es, als wären sie aus einer längst vergangenen Zeit gefallen, und trotzdem überleben sie bis heute, können also als

Überlebenskünstler beschrieben werden. Interessanterweise gibt es Gemeinsamkeiten wie etwa die Aufnahme neuer Mitglieder, die bei allen obskuren Organisationen beobachtbar sind: Ähnlichkeit und Isomorphie bei sich eigentlich gesellschaftlichen Erwartungen und Rationalisierungstendenzen widersetzen, alten Organisationen.

Die Vorläufer des gegenwärtigen Neoinstitutionalismus haben sich stärker als dieser mit den ideologischen und intraorganisationalen Aspekten von Organisationen auseinandergesetzt. Mitunter ging es vor allem darum, zu zeigen, dass Webers Rationalitätsbegriff und postbürokratische Herrschaft nicht immer die stärksten Treiber von organisationalen Vorgängen sind, indem etwa auf Dysfunktionalitäten in bürokratischen Organisationen hingewiesen wurde. Mit einem Rückgriff auf die Konzepte der sogenannten alten Institutionalisten wird versucht, diese Betrachtung im gegenwärtigen Theoriediskurs wieder einfließen zu lassen. Der Fokus liegt dabei ganz bewusst auf intraorganisationalen Vorgängen und interner Sinnproduktion. Eine Ebene, die von einigen Neoinstitutionalisten gerne vorschnell als von außen determiniert und deshalb irrelevant abgestempelt wird.

Diese Untersuchung leistet überdies einen Beitrag zu einem wachsenden Forschungsfeld: Der Drittsektor-Forschung. Als Auffangbecken für Hybridorganisationen aller Art wird dem Dritten Sektor generell eine Heterogenität zugeschrieben, die offenlässt, was genau denn nun NPOs sind und was nicht. Mit der Eingrenzung der Untersuchung obskurer Mitgliedschaftsorganisationen, die keine Profitziele verfolgen, kann diesem etwas unpräzisen Heterogenitätsbegriff mehr Kontur verliehen werden (vgl. Kap. 2.1).

So obskur die Organisationen erscheinen mögen, kann dennoch als eines der gemeinsamen Merkmale festgehalten werden, dass es sich bei allen um formale, nicht-profitorientierte Vereine handelt. Im Gegensatz zu anderen Ländern ist in der Schweiz ein Eintrag in ein behördlich geführtes, zentrales Vereinsregister erst dann notwendig, wenn der Verein einem Gewerbe nachgeht, also Profit verfolgt. Damit ist bereits klar, dass nicht alle Vereine *a priori* einem nicht profitorientierten Sektor zugeordnet werden können, wie dies teilweise vorschnell geschieht (Zimmer 2007). Um rechtskräftig einen Verein zu bilden, braucht es Gründungsstatuten und die formale Aufteilung von Mitgliedern und einem Vorstand.¹ Abgesehen von diesen Mindestfordernissen durch das Schweizerische Zivilgesetzbuch konstituieren sich Vereine über ihre selbstaufgerlegten Statuten.² In den Statuten enthalten sind Bestimmungen zur Mitgliederaufnahme, dem Austritt und Ausschluss von Mitgliedern, die Weisungsbefugnisse des Vorstandes, die Höhe des Mitgliederbeitrages und der Organisationszweck. Zur Rolle von Organisationszweck und denkbaren Zweckabweichungen folgt an späterer Stelle mehr. Das höchste Organ von Vereinen ist die Vereinsversammlung. Sofern in den Statuten nichts Anderes vermerkt ist, kann ein Fünftel der Vereinsmitglieder jederzeit eine Versammlung einberufen, an der Mehrheitsentscheidungen gefällt werden können. Entscheide müssen demnach demokratisch und nach dem Prinzip *one man one vote* gefällt werden.

¹ Die rechtlichen Rahmenbedingungen beziehen sich, sofern nichts anderes vermerkt ist, auf die Schweiz.

² Sonderfälle ergeben sich bei der Besteuerung von Vereinen. Mit dem Status der Gemeinnützigkeit erhält ein Verein Steuerfreiheit. Dies ist insbesondere für obskure Organisationen eine umstrittene Diskussion (vgl. Kap. 2).

Die bloße Feststellung, dass es sich bei Freimaurern, Druiden, Zünftlern und Rotariern um ›normale‹ Vereinsmitglieder handelt, mag auf den ersten Blick erstaunen. Tatsächlich ist die Subsumierung von obskuren NPOs als Vereinen zu stark vereinfacht. Zu groß sind erkennbare Unterschiede zu herkömmlichen Vereinen wie Fußballclubs, Ornithologenvereinen oder Musikgesellschaften.

Obskure Organisationen verstößen auf den ersten Blick vor allem gegen zwei leicht identifizierbare institutionelle Erwartungen, die, zumindest in der westlichen Welt, gesellschaftsweit verankert sind (zur theoretischen Fundierung dieser sogenannten Mastertrends vgl. Kap. 5.2): die Erwartung nach Transparenz und die Erwartung nach Geschlechtergleichheit.³

1.2 Forschungsfragen

Am Beispiel dreier Organisationstypen, Zünfte, Serviceclubs und Logen sollen die beschriebenen Probleme untersucht werden. Diese Organisationen repräsentieren Variationen des Idealtyps obskurer Organisationen. Die übergeordneten und gleichzeitig subtil zugrunde liegenden Fragen lauten:

- Wie schaffen es obskure NPOs, sich gesellschaftlichen Erwartungen zu widersetzen?
Funktionalistisch gedreht, kann auch gefragt werden: Welches gesellschaftliche Problem lösen obskure Organisationen (Luhmann 1977)? Denn: Die gesellschaftlichen Probleme aus den Gründungszeiten dieser Organisationen haben sich, wie noch gezeigt wird, verändert. Weshalb bleibt die Organisation als Lösung bestehen und was wird gelöst? Diese Frage lässt sich in folgende thematische Blöcke konkretisieren. Eine erste Teilfrage bezieht sich auf den Sinn und die Gestalt obskurer Organisationen.
- Wie können obskure NPOs beschrieben werden und was sind distinkte Charakteristiken?
Der zweite Block interessiert sich für relationale Besonderheiten in und durch obskure NPOs. Einerseits ist damit die intraorganisationale Vernetzung der Mitglieder einer obskuren NPO über Gremien, Ämter, Rituale und Praktiken gemeint, andererseits das Mitgliedernetzwerk, das entsteht, wenn man Attribute wie Beruf, politische Einstellung oder Bildungsstand in die Untersuchung miteinbezieht.
- Wie konstituieren sich intraorganisationale Netzwerke obskurer NPOs?
- Was sind die gesellschaftlichen und ökonomischen Implikationen aus obskuren NPO-Mitgliedernetzwerken?

³ Es muss vorweggenommen werden, dass obskure Organisationen sich unterschiedlich stark diesen institutionellen Mastertrends entziehen. So lassen die meisten Serviceclubs mittlerweile Frauen zu. Die obskure Organisation wird aber als Idealtyp betrachtet, um die Argumente zu schärfen. Im empirischen Teil des Buches werden Variation und Ausprägung verschiedener obskurer Organisationen schließlich ersichtlich.

NPOs zu unterstellen, ihre alleinige Daseinsberechtigung ist die Vollfüllung ihres organisationalen, *notabene* selbst auferlegten Zwecks, wäre in etwa, als würde behauptet, der einzige Zweck von Unternehmen bestehe darin, Profit zu erwirtschaften, wie dies die neoklassische Wirtschaftslehre und daraus aufbauende Ableger wie die Verhaltens- und Institutionenökonomie postulieren⁴ und damit immer wieder auf heftigen Widerstand stoßen. Gemäß Luhmann (1999) besteht der Zweck von Organisationen darin, die komplexen Umwelterwartungen dahingehend zu vereinfachen und zu kanalisieren, dass organisationsintern über längere Zeit damit umgegangen werden kann, ohne sich gefährdender Konfrontation intern sowie extern auszuliefern. Das entspricht zwar nicht den formalen, selbstaufgerlegten Organisationszwecken, verdeutlicht aber bereits die Umweltausrichtung von Organisationszwecken. Auch Meyer und Rowan (1977) sehen im Organisationszweck eine von verschiedenen formalen und damit sichtbaren Entitäten einer Organisation, die dazu dienen, feldspezifische Erwartungen zu bedienen und dadurch an gesellschaftlicher Legitimation zu gewinnen und so vor allem zu überleben. Beiden Ansätzen immanent ist das Element einer Entkoppelung von Umwelt und Organisation beziehungsweise von Organisationsumriss und tatsächlich gelebtem Alltag⁵ und die Frage nach der Überlebensfähigkeit von Organisationen.

Den größten Teil der Einnahmen in obskuren Organisationen machen die Mitgliederbeiträge aus, die je nach Organisation in der Größenordnung zwischen 200 und 400 Franken pro Person jährlich variieren. Daneben verfügen die Organisationen über Spenden oder Gönnerinlagen, die beispielsweise bestimmte Anlässe finanzieren. Mithilfe von eigens organisierten Wohltätigkeitsveranstaltungen wird zudem Geld für externe Zwecke gesammelt, wobei dieses Geld auch für den Unterhalt von Räumlichkeiten oder zur Bezahlung von Sekretariatsarbeit eingesetzt werden kann. Die Organisationen unterscheiden sich diesbezüglich ein wenig: Während bei den Rotariern vor allem die Spendenaufrufe und gemeinsamen Aktivitäten wie Dinners oder Ausflüge Geld von den Mitgliedern erfordern, wird bei den Zünftlern vor allem durch selber organisierte Feste oder Führungen durch historische Gebäude Geld erwirtschaftet, das wiederum in den Betrieb der Organisation zurückfließt. Logen verfügen aus historischen Gründen häufig über vermachte Räumlichkeiten und finanzieren den Betrieb hauptsächlich über Mitgliederbeiträge. Im Gegensatz zu Zünften sind die Logen und die Serviceclubs in übergeordnete Verbände eingegliedert, wo die lokalen Ableger wiederum einen Mitgliederbeitrag bezahlen, so wie dies bei Verbänden üblich ist. Finanzierungsfragen sind, mit Ausnahme von einigen Logen, aber eigentlich nicht ein Problem, das beschäftigt. Die sozioökonomischen Daten der Mitglieder, die im Rahmen dieser Untersuchung erhoben wurden, zeigen, dass es sich hierbei in der Regel um gutverdienende Menschen in höheren sozialen Stellungen handelt. Zudem haben obskure Organisationen keinen großen Geldbedarf. Mitgliederverzeichnisse sind öffentlich nicht einsehbar. In einigen Fällen werden, gemäß eigener Aussagen, keine Mitgliederverzeichnisse geführt (Logen, wobei fraglich ist, wie die Mitglieder in diesem Fall kontaktiert werden), andere verfügen über zentrale Datenbanken mit

4 Vgl. Kette 2017: 11 ff. für eine Übersicht zu mannigfaltigen Unternehmenszwecken.

5 Die Einflüsse von Goffmans (1959) konzeptueller Distinktion in Vorder- und Hinterbühne sind hier deutlich erkennbar, werden aber losgelöst vom individualistischen Handlungskonzept hin zu einer ebenenübergreifenden Analyse.

mehreren Tausend Einträgen (Serviceclubs) oder kleineren Exceltabellen, die händisch geführt werden (Zünfte). Es gibt interne Organisationsdokumente und Mitgliederzeitschriften, die in regelmäßigen Abständen produziert werden. Um Mitglied zu werden, muss ein aufwendiges Selektionsprozedere absolviert werden, das damit beginnt, dass man ausserkoren beziehungsweise eingeladen wird, sich zu bewerben und ein bereits bewährtes Mitglied als Fürsprecher einsetzen kann. Mehr zum Gründungskontext und den wichtigsten Praktiken der einzelnen Organisationen, ihren Zielen und Mitgliedern folgt in der empirischen Ausarbeitung im zweiten und dritten Teil dieser Arbeit.

Die folgende Ausarbeitung geht davon aus, dass sich eine idealtypische Form von multifunktionalen NPOs, die zahlreiche spezifische Merkmale teilen, beschreiben lässt, und die sich von anderen Organisationstypen abheben. Die besprochenen Merkmale haben dabei vor allem analytischen Charakter und variieren in ihrem Grad und ihrer Stärke bei den beobachteten Organisationen. Diese Merkmale sollen helfen, Muster zu identifizieren, die sich dann auf ein konkretes empirisches Beispiel im zweiten Teil der Analyse mit Blick auf ihre Implikationen für regionale und organisationale Felder übertragen lassen.

Ziel dieser Untersuchung ist es, einen bislang vernachlässigten Typ von Organisation in erster Linie zu beschreiben und in zweiter Linie hinsichtlich ihrer Resistenzfähigkeit und Konstituierung der intraorganisationalen Beziehungen mit Blick auf ökonomisches Vernetzen und Handeln zu analysieren. Das heißt die Perspektive wechselt von intraorganisationaler zu interorganisationaler Ebene, da Mitglieder obskurer NPOs in den allermeisten Fällen immer auch Repräsentanten privater Profitorganisationen (Markt) oder einflussreicher Regulationsorganisationen (Staat) sind.

1.3 Forschungsdesign

Das Buch gliedert sich in drei Teile: Der erste Teil thematisiert organisations- und institutionentheoretische Fragen rund um die Eigenheiten des untersuchten obskuren Organisationstyps und leistet eine Annäherung an den Idealtyp der obskuren Organisation unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur der erwähnten Theorie- disziplinen. In diesem Zusammenhang wird der fokale Organisationstyp im Kontext einer Sektordiskussion verortet. Die übergeordnete Frage zielt dabei auf die vermeintliche Resistenz obskurer Organisationen gegenüber institutioneller Erwartungsmuster ab. Anschließend werden die Organisationen, die bei der vorliegenden Bearbeitung im Fokus stehen, besprochen. Ziel ist dabei nicht eine detaillierte Historie von Zünften, Logen und Serviceclubs, sondern diese so zu beleuchten, dass die eingangs gestellten Fragen stringent beantwortet werden können. Im zweiten Teil wird der Typ der obskuren NPOs hinsichtlich stark ausgeprägter Merkmale charakterisiert. Diese Merkmale lassen sich aus dem methodologischen Rahmen der Institutionellen Logik- literatur ableiten. Ziel dieser Betrachtung ist eine möglichst detaillierte Beschreibung genuiner Funktionsweisen, von Prozessen, Werten und Praktiken, um ein kohärentes Bild obskurer Organisationen zeichnen zu können. Im dritten Teil wird eine Zunft als Vertreterin einer obskuren Organisation vertieft betrachtet. Die Charakteristiken aus dem zweiten Teil werden mit intraorganisationalen Netzwerken in Verbindung gebracht. Im Anschluss folgt ein Perspektivenwechsel, indem das intraorganisationale

Netzwerk durch ein interorganisationales Netzwerk ersetzt wird. Dies ist dadurch möglich, dass die Organisationsmitglieder Repräsentanten von Organisationen sind. So lassen sich Häufigkeiten der Geschäfts- und Tätigkeitsfelder der Mitglieder dieser Zunft analysieren. Es handelt sich dabei nicht im eigentlichen Sinne um eine Netzwerkanalyse, dennoch werden visuelle Netzwerke, die auf der Subgruppenzugehörigkeit der Mitglieder beruhen, als bildgebendes Analyseverfahren angewendet. Das Interesse liegt auf der Art und Weise, wie sich Organisationen in ihrem Innern konstituieren, welche Prozesse und Werte dabei eine Rolle spielen und welche Implikationen sich daraus für die Organisation und ihre Mitglieder ergeben. Im Folgenden werden die eingangs gestellten Fragen in einer Diskussion mit den theoretischen Grundlinien des alten und neuen soziologischen Institutionalismus und der Organisationstheorie in Verbindung gebracht.